

Die
Herbstreise nach Venedig

von

Friedrich von Raumer.

Honny soit qui mal y pense.

Zweiter Theil.

Berlin, 1816.

In der Nealschulbuchhandlung.

Zwei und dreißigster Brief.

Venedig, den 20. September.

Der Weg von Padua bis Mestre führt größtentheils die Brenta entlang, zwischen Gärten und Landhäusern, von denen einige im schlechten, mehrere im bessern Geschmack erbaut sind, und einzelne königlichen Anlagen an Pracht und Umfang gleich kommen. So z. B. der ungeheure Palast der Pisani in Sira mit seinen Nebengebäuden, großen Gartenanlagen u. s. w., welchen der Dicerönig Eugen von jener Familie erkaufte hatte, dessen Wappen aber eiligst mit grauer Farbe überschmiert worden ist, damit die rechtmäßige Besitzergreifung Oesterreichs daraus rein und klar hervorgehe. Wahrscheinlich wird aber diese große Anlage gleich so vielen andern Landhäusern verfallen. Es scheinen nur

noch leere Gehäuse zu seyn, in denen einzelne alte Diener gespensterartig umherwanken, die Herrn und Meister sind hinweggezogen, hinweggespottet, hinweggejagt, hinweggeplündert worden. Auf den Wegen, den Treppen, den Balconen, wächst Gras und Unkraut, der Kalk ist an vielen Stellen von den Mauern abgefallen, die Fenster sind zerschlagen, die Läden und Thüren schließen nicht mehr, und das Bild gewaltsamen, erzwungenen Verfalls tritt auf dem Wege bis Mestre fragenhaft und schreckenvoll heraus!

In Mestre ließen wir gegen eine sehr genaue Bescheinigung unsern Wagen und nahmen ein Boot mit vier Postpferden, wie man hier bildlich die Ruderer nennt. Bald erweiterte sich die Aussicht nach allen Seiten, große Strecken mit blühenden Seerastern bedeckt, folgen dem festen Lande, dann verschwinden auch diese im tiefern Wasser, die alten und neuen Befestigungen bleiben zurück, und man schwimmt der wunderbaren Stadt entgegen, deren Thürme hoch aus dem Meere herausragen, bis auch die Häuser emporsteigen, und der Rahn bei dem Canaletto anlegt. Noch hast du nicht Zeit gehabt, die durchaus neuen Erscheinungen zu betrachten, als

sich das Schiff schon in den großen Canal wendet, die Palläste der Cornaro und Pesaro vor dir stehn, erhabene und sonderbare und wunderliche Gebäude in unglaublicher Mannichfaltigkeit vorüberfliegen, und der Riesenbogen des Rialto dich in noch größeres Erstaunen setzt.

Es war fast nöthig, daß die Einkehr in das Wirthshaus la gran Bretagna, nahe beim Rialto, diese Reihe von Eindrücken unterbrach, welche übergewaltig auf uns einströmten. Erst Abends bei vollem Mondenlichte stiegen wir wieder in die Gondel, und fuhren zum Markusplatz. Alles, mein Freund, Alles, was du gesehen und geträumt hast, reicht nicht an die Zauberei dieses Anblicks. Der große Canal selbst scheint der Merkwürdigkeiten genug zu bieten; nun aber stellen sich dir zur Rechten die gewaltigen Kirchen Maria della Salute und S. Giorgio Maggiore dar, Inseln und Lichter schimmern fern in den Lagunen, die Straße der Slavonier zieht sich wie ein ungeheurer Lichtbogen am Wasser entlang, und wendest du nun, bis dahin vorsätzlich abgewandt, auf das gegebene Zeichen den Blick zur Linken, so siehst du in Wahrheit und Riesengröße eine Welt von Gebäuden und Kunstwerken vor dir,

so schön, so eigenthümlich und wunderbar, wie sie kein Dekorationsmaler mit ungebundener Phantasie zu erfinden wagte. Zwei sehr schöne Granitsäulen aus einem Stücke eröffnen würdig den Eingang zur Piazzetta, links steht das reichgeschmückte Gebäude der Bibliothek, rechts der ungeheure Pallast des Doge, welcher über alle Regeln der gewöhnlichen Kunst, wie die Alpe über einen Maulwurfsbügel, hinauſtreicht, und, wenn irgend etwas auf Erden, in der vollsten und höchsten Bedeutung den Weinamen romantisch verdient. Jetzt trifft dein Blick, weiter gehend, die Markuskirche, die alten und neuen Procuratie, den himmelhohen Glockenthurm, oder Campanile.

Es war in mir ein Gefühl der höchsten Lust und des größten Schmerzes! Welche unendliche Kraft, welcher Muth, welcher Geist, welch Leben offenbart sich hier, und doch schienen die langsamen tiefen Töne der Glocken, welche vom Campanile herab zur Ruhe einluden, ein Todesgeläute für Venedig zu seyn. Wie der mehr als dreizehnhundertjährige Staat fiel und unterging, davon schreibe ich dir das nächste Mal um so ausführlicher, da es in Deutschland fast nicht bekannt geworden ist, weil

die Sieger, so weit es ihnen möglich war, die Hauptquellen dieser gräuelvollen Geschichte verboten und vertilgten. *)

Drei und dreißigster Brief.

Venedig, den 21. September.

Nie hat die rohe Wuth eines weltverwüstenden Tyrannen so herrliche und dauerhafte Früchte getragen, als die des Hunnenfürsten Attila, indem er viele Bewohner der nordöstlichen Küste von Italien aus ihrem angestammten Besizthum in den Schlamm der Lagunen und die wüsten Dünen jagte, welche sich jenseit des Ausflusses der Piave, Brenta und Etsch im adriatischen Meere hinstrecken. Aber diese Elbthigen brachten nicht bloß ängstliche Furcht in ihre neuen Zufluchtsörter, sondern besonnenen und

*) Besonders Tentoris höchst wichtige und seltene Raccolta cronologico- ragionata di documenti inediti, che formano la storia diplomatica della rivoluzione e caduta della repubblica di Venezia.

tiefern Haß gegen die Willkühr regierender Frevler; sie hatten Muth und Willen, allen Hindernissen der Menschen und der Natur zum Trotz, eine eigene Welt zu begründen und zu beherrschen. So stieg zwar langsam, aber sicherer, ununterbrochener, eigenthümlicher als jemals ein anderer Staat, der Venetianische aus den kleinsten Anfängen, bis zu der wunderbaren Höhe, daß er Herr fast alles damaligen Handels ward, Kaiser und Könige einsetzte und absetzte, und eine innere Vollendung der Verfassung und des geselligen Lebens erreichte, gegen welche die meisten übrigen Staaten Europas unendlich zurückblieben. Alles, was die Republik in jenen Jahrhunderten that, war großartig; jede Anlage riesenmäßig; das beweisen die Geschichten und die ungeheuern, der Zeit trohenden Denkmahle. Wo zeigte sich am Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts solche umfassende Thätigkeit, so vielseitiges Geschick in Gewerben, so großartige Benutzung des Reichthums, so strenge Ordnung neben der freiesten Lebenslust, so durchdringender klarer Verstand neben romantischer Begeisterung? Stolz war Venedig und kühn, wer will das läugnen? Aber es hatte Recht; es wußte weßhalb und worauf. Da

bewies die neuere Congresspolitik zum ersten Male, wie ein freundliches Uebereinkommen Mehrerer nicht weniger Neid, Frevel und Ungerechtigkeit in sich schließen könne, als die überwiegend gewaltige Willführ eines Einzelnen. Der Bund von Cambray bleibt eine ewige Schmach für Alle, die ihn schlossen und Venedig mit Ehrenworten und Eidschwüren tauschten, während die Dolche schon bereitet wurden, um es meuchlings zu ermorden. Die Missethäter verfehlten indessen ihren Zweck, und Venedig würde vielleicht ohne allen Verlust gleich kräftig fortgelebt haben, wenn nicht um dieselbe Zeit ein zweites unabwendbares Unglück eingetreten wäre. Der neu entdeckte Seeweg nach Ostindien gab nämlich dem Handel eine andere Richtung. Zu spät erkannte die Republik, daß dieser neue Handelsweg sich nothwendig als vorzüglicher bewähren müsse; zu lange zögerte sie, sich desselben mittelst ihrer überlegenen Seemacht selbst zu bemächtigen; und auf der andern Seite hatte der Bund von Cambray so eingeschüchtert, daß man nicht alle Mittel ergriff, um desto bedeutender als Landmacht aufzutreten. Außerdem entstand den Venetianern in den Türken ein neuer mächtiger Feind, und sie erschöpfte

ten sich im heldenmüthigen Widerstande, während Andere den größern Gewinn von dieser Aufopferung zogen.

Nachdem aber die Pforte in sich geschwächt worden, wünschte sie keine weitere Verminderung der venetianischen Macht, und Oesterreich erschien der Republik gefährlicher als der Sultan. Doch schloßte die strengste Neutralität über hundert Jahre lang gegen alle Gefahren; aber eben diese Neutralität ward auch Ursache, daß die Kräfte weder entwickelt noch gestärkt wurden, und unmerklich und allmählich eine Anzahl der größten Uebel und Verfehrtheiten sich einschlich. Zunächst verlor die Republik fast alle politische Bedeutung, als sie an dem großen Streit über die spanische Erbfolge keinen Theil nahm, und man glaubte zwar noch an ihre Rechte, aber nicht mehr an ihre Kraft. Doch war diese keineswegs gering: sie besaß vor dem Ausbruch der französischen Revolution etwa den sechsten Theil der Oberfläche, und den fünften Theil der Einwohner Italiens, zwanzig Städte, 3500 andere Gemeinheiten und 4000 Pfarreien. Fünftausend Soldaten lagen in den italienischen Besitzungen und etwa dreimal so viel jenseit des adriatischen Meeres. Aus

den Slawoniern und Albanesen ließ sich diese Macht schnell verstärken, und an 30000 Mann Landmiliz bedurften für den Kriegegebrauch nur geringe Uebung. Fünf und zwanzig Edle hatten endlich die Verpflichtung, auf ihre Kosten 2500 Reiter zu stellen und zu erhalten. Die Gränzen waren theils durch unzugängliche Vergrüden, theils durch Festungen geschützt, welche nur der Herstellung bedurften. Fünfzig Kriegsschiffe verschiedener Größe ließen sich aus dem ungeheuer großen und überreichen Zeughaufe leicht vermehren, und die Fischer, Ruderer und die vielen Kauffahrteischiffe boten eine große Zahl trefflich ausgebildeter Matrosen. Die laufenden, auf neun Millionen venetianischer Dukaten angeschlagenen Einnahmen konnten die gewöhnlichen und bei guter Wirthschaft auch manche außerordentlichen Bedürfnisse decken. Das wohlhabende Volk liebte die Regierung, und war zu jeder Anstrengung für dieselbe bereit: mithin fehlte es dem Staate nicht an Mitteln aller Art, um sich als ein wichtiger Verbündeter an Frankreich oder an Oesterreich anzuschließen, ja um so gar selbstständig und entscheidend dazwischen zu treten.

Aber das innere Leben fehlte dem scheinbar un-

veränderten Gehäule des Staats, der lange Frieden hatte Müßiggang und Erschlaffung herbeigeführt und kriegerische Kühnheit wie ächtes Selbstgefühl vertilgt. Statt der begeisternden Vaterlandsliebe früherer Jahrhunderte, zeigte sich nur kalter berechnender Eigennutz; jeder unwissende Edle hielt sich zu einem Amt wie zu einer Pfründe berechtigt, viele Verbrechen blieben durch eine falsche Milde der Behörden ungestraft, die Staatsgeheimnisse wurden verrathen, und die Inquisitoren vernachlässigten ihr höchwichtiges politisches Amt. Alte Ehrfurcht für heilige und religiöse Dinge erregte Spott, während Schwelgereien und hohle Zeitvertreibe für das höchste Lebensziel galten. Die Männer trugen ihre Viederlichkeit gleichsam im Triumphe zur Schau, und die Weiber blieben nicht hinter ihnen zurück; und diese Fäulniß der Familienverhältnisse mußte auch auf die öffentlichen Verhältnisse zurückwirken und sie zerstören. Die meisten Adelligen waren mit oder ohne ihre Schuld in Armuthe versunken, das Geschick des Staats lag in der Hand von wenigen Geschlechtern, und arglistige und ränkevolle Frevler wußten in der Freimäurerloge alle Unbesonnenen, Schwachen und Leichtgläubigen

zu versammeln, und von hier aus den Senat zu beherrschen.

So lagen beim Ausbruche der französischen Revolution die Verhältnisse der Republik, und sie blieb nicht ungewarnt: denn Antonio Capello, ihr Gesandter, entwickelte schon im Juli 1788 mit bewundernswerther Klugheit und Voraussicht, welche ungeheure Gährungen unabweislich bevorständen, und welche Gefahren Venedig gewiß treffen würden, wenn es allein und unvorbereitet stehe. Aber diese bis zum Ende seines Aufenthalts in Paris, bis zum December 1790, fortgesetzten und erweiterten Darstellungen blieben ohne Wirkung, und auf den dringenden, mit überwiegenden Gründen unterstützten Antrag des sardinischen Ministers Grafen Santeville: daß die italienischen Staaten für ihre Sicherheit und Erhaltung einen Vertheidigungsbund schließen sollten, weil sie sonst unfehlbar einer nach dem andern hüßlos zu Grunde gehen müßten, gab Venedig im November 1791 zur Antwort: die Unterthanen des Staats wären ruhig, und die bisherigen Mittel würden auch künftig hinreichen, die Ruhe zu erhalten. Alle wiederholten Vorstellungen und Warnun-

gen jenes Ministers, konnten den ungenügenden Bescheid nicht abändern.

Eben so wenig Eingang fand, nach dem Umsturze des Königthums in Frankreich, der im September 1792 von Seiten Neapels erneuerte Vorschlag eines italiänischen Vertheidigungsbündnisses: vielmehr glaubte die Republik, Frankreichs Ansichten wären den ihrigen angemessener, als die der Könige, und durch Mittel und Ueberredungen aller Art gewann die französische Partei über die Unbedachtamen so die Oberhand, daß nach dem Vorschlag des Savio Girolamo Zuliani ein französischer Gesandter angenommen, und am 23ten März 1793 dessen Fahne in Venedig aufgepflanzt wurde. Bald aber sahen sich die Vertheidiger Frankreichs von den rücksichtslosen Machthabern in Paris geschändet, denn St. Just äußerte laut: jenes Aufpflanzen der dreifarbigten Fahne habe der französischen Republik 80000 Livres gekostet.

Hiedurch und durch viele andere Anzeichen aufmerksam gemacht, suchten die Inquisitoren im Laufe des Jahres 1793 die Verbreitung französischer Ansichten zu hemmen, und die Gesinnungen des Wohlfahrtsausschusses über Italien zu erforschen. Sie

theilten ihre Erfahrungen größtentheils den Savii, diese aber keineswegs immer vorschriftsmäßig dem Senate mit, so daß um der angeblichen Nützlichkeit des Geheimnisses, und noch weit mehr um böser Nebenabsichten willen, die wahren Verhältnisse den Meisten verborgen blieben. Aber die Gefahr wuchs immer mehr, und gegen den heftigen Widerstand von Zuliani, Ruzsini, Valarezzo, Battaja und anderer Dummköpfe oder Schurken setzte es der edle Francesco Pesaro im April 1794 durch: daß die Neutralität der Republik keine unbewaffnete bleiben, sondern die Festungen hergestellt, das Geschütz gemehrt, die Landmiliz vollständig gemacht und Soldaten geworben werden sollten. Allein die anders gesinnten Savii rußten diese heilsamen Geschäfte, trotz des Scheines von großer Thätigkeit, zu vereiteln, und bei einem darauf gegründeten heftigen Angriff des Francesco und Pietro Pesaro, trat die Mehrheit des Senats auf die Seite jener! — Theils aus Unkenntniß der Verhältnisse, theils aus Frevel, theils im sichern Vertrauen auf das alte Herkommen, wonach man die Vorschläge der Savii fast nie ungestoßen hatte.

Es fehlte unterdessen nicht an den bestimmtesten

Weisungen, um diese Irrthümer zu erkennen. Rocca Sanfermo, der venetianische Abgeordnete in Basel, schrieb im Juni 1794 den Inquisitoren: es sey nach den Aeußerungen Robespierres, Couthons und anderer Häupter gewiß, daß die Franzosen Absichten auf Italien hätten, und nur die neutralen Staaten einschläfern wollten. Sie gedächten alle ihre Ausgaben für Unterhändler, Bestechungen u. s. w. bald mit Zinsen zurückzuerhalten; 350000 Livres wären im vergangenen Jahre nach Venedig gegangen, und 700000 Livres fürs laufende Jahr bewilligt, um in allen Gegenden des Staats, um in allen Ständen, besonders aber unter denen Anhänger zu gewinnen, welchen man kurzfristig das Geschäft zugetheilt habe, die französischen Ränke zu entdecken. Nicht minder eifrig und wahrhaft berichtete der Gesandte am Turiner Hofe, Giacomazzi, trotz aller Zeichen der Mißbilligung von Seiten der Savii, über die nahenden Gefahren; aber Girolamo Zuliani erklärte an der Spitze der französischen Partei: zur Bewaffnung fehle es an Gelde, ein Feldherr sey auch nicht zur Hand, wenn der Kaiser oder Frankreich die Republik unterjochen wollten, so könnten sie es trotz aller Gegenanstalten, und in dem Nichterwaffnen liege

die beste Gewähr, daß man ihnen, den durchaus unschuldig Gesinnten, keine Gewalt anthun werde. — So vernachlässigte man alle Mittel der Sicherung und Erhaltung, und suchte immer deutlicher die Freundschaft Frankreichs, ohne Rücksicht auf dessen Grundsätze, ohne Rücksicht auf die Erfahrungen in Flandern, Holland und Zweibrücken. Süße Worte, verführerische Hoffnungen betäubten Viele. Wenn nur, so sagte man in Paris, wenn nur der Kaiser erst aus Italien vertrieben sey, wolle man Mailand zwischen Venedig und Sardinien theilen, und im Mai 1795 antwortete der Gott- und Menschenfreund Lareveillere Lepaux dem neuen venetianischen Gesandten Querini auf seine öffentliche Antrittsrede: daß despotische Frankreich habe undankbar und betriegerisch seyn können, daß republikanische sey erkenntlich und gerecht.

Mittlerweile starb der Dauphin, und der Graf von Lille, welcher sich zeither ungestört in Verona aufgehalten hatte, trat wenigstens im Stillen als Ludwig XVIII auf. Deßhalb verlangte die französische Republik seine weitere Entfernung, und Venedig konnte und wollte ihn nicht länger schützen. Ludwig XVIII erklärte: er weiche der Gewalt;

werde aber den Namen seiner Familie aus dem goldenen Buche austreichen, und fordere die der Republik geschenkte Rüstung Heinrichs des vierten zurück.

Nachdem der Frieden mit Preußen und Spanien geschlossen war, hatte es keinen Zweifel, daß Oesterreich die ganze Last des Krieges tragen und Italien der Schauplatz werden müsse; aber Venedig waffnete nicht. Nachdem Bonaparte im Jahr 1796 die Macht Sardiniens gebrochen hatte und, die Oesterreicher verfolgend, zum Po eilte, drangen die Besseren vergeblich auf tüchtige Maaßregeln, während die Schlechtern sich über jeden Mißgriff der Regierung freuten, und ihre Nichtigkeit, so wie die Nothwendigkeit von großen Neuerungen zu beweisen suchten. Als der Erzherzog Ferdinand von Mailand über Bergamo und Verona floh und das venezianische Gebiet nothwendig von den Heeren beider Theile betreten werden mußte, blieben die wahnsinnigen Savii bei dem nichtswürdigen Grundsatz des Nichtsthuns, und der Senat, dem freilich nur zu oft die wahre Lage der Dinge verheimlicht wurde — empfahl seinen Beamten die unschuldige Zurückhaltung, welche in so zarten Augenblicken nöthig sey,

damit man sich vor dem Publikum und den beiden Mächten ja nicht durch eine bestimmte Maaßregel compromittire! — Viele glaubten, es sey etwas sehr Erhebliches geschehn, als man Niccolo Foscari zum Aufseher für das ganze feste Land ernannte; als könne er mit seiner Person die Uebel beschwören, oder abhalten! Viele meinten, es genüge, die Verbreitung von Flugschriften und das Tragen der Kokarden zu hemmen, während die fliehenden und fliegenden Heere mit allen ihren Freveln und Verdrüssnissen schon das Land überschwemmten, und Modena, Parma und der Pabst erfuhren, wie die Franzosen alle Neutralen behandelten.

Der Podesta von Bergamo, Ottolini, einer der thätigsten venetianischen Beamten, zeigte seiner Regierung an: im Mailändischen mehre sich die Abneigung gegen die Franzosen von Tag zu Tage. Die Wegnahme, nicht bloß der öffentlichen Cassen, sondern auch der Cassen von milden Stiftungen und von Kirchenschätzen, die ungeheuren Lieferungen und Abgaben aller Art, die Willkühr der Einzelnen, hätten es dahin gebracht, daß es nur einer kräftigen Unterstützung von Seiten Venedigs bedürfe, um das Volk in Aufrühr gegen die neuen Herrscher zu

bringen. Alle venetianischen Unterthanen von den Unfällen ihrer Nachbarn wohl unterrichtet und zum Theil schon ähnlichen ausgesetzt, wollten sich bewaffnen und die gemeinsamen Feinde vertilgen. Die Regierung verwarf aber diese Plane und brauchte alle nur möglichen Mittel, um ihre zornigen Unterthanen abzukühlen, und an stille Duldsamkeit zu gewöhnen!

In der wichtigen Festung Peschiera waren nur sechzig Invaliden, hundert Pfund schlechten Pulvers, Kanonen ohne Gestelle, Zugbrücken, die nicht in die Höhe gingen, Außenwerke ohne Schanzpfeile, kurz Alles in der unbeschreiblichsten Verwirrung. Vergeblich flehte der Befehlshaber, Oberst Carrara, um schnelle Verbesserungen, man wollte keinen Schein kriegerischen Antheils erregen: aber die Oesterreicher setzten sich jetzt ohne Rücksicht auf venetianische Einreden in den Besitz der Festung, und nach dem Siege bei Borghetto kam sie auf gleiche Weise in die Hände der Franzosen. Der Aufseher Foscari, mußte sich noch obenein die Grobheiten Augereaus gefallen lassen, auf die Bitten des höflicheren Berthier alle Bedürfnisse herbeischaffen, und dem Befehle Bonapartes gemäß vor ihm erscheinen, um sich

zu rechtfertigen. Am 3ten Mai 1796 überreichte Foscarini dem siegenden Feldherrn zu Peschiera im Namen der Republik ein langes Verzeichniß von größern und kleinern Beschwerden und Plackereien, bat um deren Abstellung, und fügte Schmeicheleien hinzu über die großen Anlagen und die bewundernswerthe Weisheit, welche Bonaparte schon in so früher Jugend entwickele. Aber durch solche Reden nicht gerührt, gab dieser zur Antwort: die Republik Venedig erwiedert keineswegs die Freundschaft, welche die französische Regierung gegen sie gezeigt hat, und ihre Reden stimmen nicht mit ihren Thaten. Ein offener Feind ist besser, als ein zweideutiger Freund. Wozu dieß Verzeichniß kleiner Beschwerden? Ich halte auf Zucht und Ordnung im Heere, und wenn demungeachtet einzelne Soldaten im Kriege Böses thun, so verdient dieß Unabänderliche keine Erwähnung im Vergleich mit den großen Klagen, welche wir über die Republik führen. Sie schloß den Feind Frankreichs, den Grafen von Lille, und hat ihn zuletzt, nur aus Furcht, nicht aus innerer Gesinnung und Anhänglichkeit, vertrieben. Mich kümmern keine kleinen diplomatischen Künste und Ausreden über eure Neutralität. Sie ist nich-

tig, wenn jeder sich in eurem Lande erlaubt, was ihm gefällt. Ihr mußtet dem ersten Uebertreter derselben den Krieg erklären, und nicht bloß mit leeren Worten widersprechen, als die Oesterreicher widerrechtlich Peschiera einnahmen. Stellt meine Besetzung von ein Paar offenen Orten nicht mit der gewaltsamen Einnahme einer wichtigen Festung zusammen. Bei mir hättet ihr gegen diese Gewalt Hülfe gefunden; jetzt aber ist's verkehrt, daß ihr eine Festung zurückverlangt, die ihr mir nicht eingeräumt habt, sondern die ich vom Feind eroberte. War eurer Pflicht gemäß Peschiera hergestellt und mit 2000 Mann besetzt, so hätten alle Theile euch und eure Neutralität geachtet; jetzt gehört es mir, und ich habe Befehl, jeden zu bekriegen, der irgend eine Vorliebe für Oesterreich zeigt, und Verona unverzüglich anzuzünden, was den Grafen von Lille so lange hegte.

Der geängstete schwache Foscariini empfing hier, auf am ersten Juni die Franzosen an den Thoren Verona's, und glaubte unendlich viel gewonnen zu haben, als sie die Stadt nicht anzündeten. Von jetzt an ward das venetianische Gebiet behandelt, wie ein erobertes, jeder Ort besetzt, sobald dies

nöglich erschien, und jedes Bedürfniß des Mangel leidenden französischen Heeres aus den Kräften des Landes gedeckt. In Venedig erschrak man auf's höchste, und der Senat erkannte zu spät, in welchen Abgrund die Savii den Staat gestürzt hatten. Ruzzini, der eifrigste Vertheidiger der unbewaffneten Neutralität, mußte jetzt befehlen, daß alle zerstreuten Kriegsschiffe sich so schnell als möglich bei Venedig sammelten, und in Istrien, Dalmatien und Albanien geworben werde. Man ernannte einen Aufseher der Lagunen und einen außerordentlichen Zollmeister; doch gingen deren Vollmachten und Mittel mehr dahin, Ordnung zu erhalten, für Lebensmittel zu sorgen, u. s. w., als eine Kriegsmacht zu gründen.

Gleichzeitig stellte der venetianische Gesandte in Paris dringend vor: die Republik habe den Grafen von Lille entfernt, sobald es verlangt worden, Pesciera sey ohne ihre Schuld von Oesterreich besetzt worden, und der Mangel aller Vertheidigungsmittel in jener Festung, welchen der General Bonaparte selbst bezeugen könne, beweiße, wie entfernt man von feindlichen und von kriegerischen Absichten sey. Venedig vertraue der Freundschaft und der Treue

aller übrigen Völker, und wünsche mit Allen in aufrichtiger Freundschaft und ungestörtem Verkehr zu leben!

Anderer Abgeordnete, Battaja und Erizzo, suchten am fünften Juni den General Bonaparte auf ähnliche Weise von der guten Gesinnung und der Schuldlosigkeit Venedigs zu überzeugen, und erinnerten, wie es sich schon zu einer Zeit für Frankreich erklärt habe, wo dieß keineswegs so mächtig und glücklich gewesen sey. Nachdem sie Bonaparte ruhig und aufmerksam angehört hatte, gab er zur Antwort: ich hatte Befehl, Verona anzuzünden, im Fall der veronesische König nicht vertrieben war, ehe die französischen Heere den Po erreichten. Jetzt stehe ich davon ab, weil jener früher abreisete, und weil man uns in Verona freundschaftlich aufnahm. Auch will ich nicht bestreiten, daß Peschiera mehr aus Nachlässigkeit, als aus bösem Willen in die Hände der Oesterreicher fiel, und erbiete mich, uneingedenk des Vergangenen, der Republik jede Freundschaft zu erzeigen. Jedoch hoffe ich, daß der Senat wegen Ueberweisung von drei Millionen, die ich dringend gebrauche, und wegen Verpflegung des Heeres keine Schwierigkeiten machen wird; denn bei der

Schnelligkeit meines Vorrückens kann ich keine Vorräthe mitführen, sondern muß mich von dem Lande erhalten, wo ich stehe. Eben so wenig kann die Republik verlangen, daß ich die Soldaten aus ihrem Gebiete wegziehe, oder irgend einen nothwendigen Ort unbesezt lasse, ehe sie mir beweiset, daß sie die Oesterreicher auf allen Punkten abhalten könne und abhalten wolle. — Diesen bestimmten Forderungen wußte Bonaparte so viel Verbindliches beizufügen, daß die Gesandten sehr erfreut nach Venedig zurückkehrten, und auf den Grund anderweitiger Gespräche auch den Anfang seiner Kenntnisse, seinen Scharfsinn und seine politischen Anlagen nicht genug rühmen konnten.

Von Neuem hoffte man in Venedig, es sey Alles durch milde Mittel zu erreichen! Als werde Bonaparte seine Herrschaft in Italien, die er nur durch rücksichtsloses Venußen aller Kräfte erhalten konnte, um einzelner Billigkeitsgründe willen aufgeben! als sey die gelegentliche Tischrede eines andern französischen Generals, daß nur vier Staaten, und darunter Venedig, in Italien bleiben müßten, es sey dieß eine hinreichende Bürgschaft des Daseyns!

Einzelne schalteten über die unsinnige Verblen-

dung der Häuptlinge, und glaubten, nicht minder
 verblendet, eine Wiedergeburt ihres Vaterlandes sey
 allein auf demokratischem Wege möglich; aber bei
 weitem die größte Masse des Volkes scheute die be-
 nachbarten Erfahrungen, bewies die größte Anhäng-
 lichkeit an die Regierung, und zahlte nicht allein
 die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, son-
 dern schickte freiwillig die reichsten Beiträge an
 Gelde, Kriegsbedürfnissen und anderen Gütern, da-
 mit die Republik sich nur waffnen und endlich eine
 würdige Stellung annehmen könne. Diese freiwilli-
 gen Beiträge beliefen sich im Juni auf 1, 290690
 Dukaten; es strömten Vertheidiger von Istrien und
 Dalmatien nach Venedig, und der Aufseher Nani
 drang darauf, nicht bloß an die Rettung der La-
 gunen zu denken, sondern die Vertheidigungslinie
 immer weiter über das feste Land auszudehnen, und
 die treuen Unterthanen von den Feinden zu erlösen.
 Er schrieb am fünften Juli den Savii und dem Se-
 nate: dieß ist nicht allein nöthig um des Krieges,
 sondern auch um des künftigen Friedens willen.
 Denn der Gebrauch des Jahrhunderts zeigt, daß
 ein Fürst nur das sicher beherrscht, was er mit sei-
 nen eignen Kräften vertheidigen kann, und die har-

ten Vorwürfe, mit welchen Bonaparte den braven Obersten Carrara überhäufte, weil er sich nicht in Peschiera vertheidigte, beweisen, daß die Titel alten verjährten Besißeß Nichts gelten, und die Kraft zur Vertheidigung der einzige Grundsatz ist, welcher in der jeßigen kriegerischen Rechtsgelahrtheit gilt. — Aber diejenigen von den Savii, welche dem Systeme der unbewaffneten Neutralität angingen, stellten vor: veränderte Grundsätze gäben Anstoß und erschienen als folgewidrig, die Vertheidigung des festen Landes führe die Ernennung eines Oberfeldherrn herbei, woraus der Republik Nachtheil entstehen, und die Zurückgesetzten unzufrieden werden könnten. Man gebot, — ein treffliches Mittel, die Vaterlandsliebe anzuspornen, — daß niemand weder Gutes, noch Böses von den Franzosen sprechen solle!

Als aber Wurmser diese zwang, die Belagerung von Mantua aufzuheben, zeigte sich darüber im Venetianischen die höchste Freude, und Ottolini hatte im Gebiete von Bergamo, mit bewundernswerther Thätigkeit, Einigkeit und Verschwiegenheit, eine Landmiliz von 30000 Mann gebildet, welche bereit war, Gut und Blut für die Verfassung auf-

zuopfern. Aber Pietro Dona erklärte: man müsse sich vor der unruhigen Natur der Bergamasen, und den diese Unruhe befördernden Obrigkeiten in Acht nehmen; sie böten Gut und Blut dar, gäben aber nichts, während viele Andere schon wirklich Geld eingezahlt hätten. Zwar ging diese Ansicht nicht unbedingt durch, wohl aber blieb es bei halben Maßregeln, und Bonaparte setzte Viele in Furcht, indem er erklärte: Alles was die Gegner Frankreichs im Senate sprächen, sey ihm bekannt, und er werde es ihnen gedenken. Er drohte, die Aufseher des festesten Landes erschießen zu lassen, wenn sie sich irgend österreichisch gesinnt zeigten. Die Dummen, die Verächter, und die Verächter der alten Regierung behaupteten gleichmäßig: man dürfe nichts thun, was den Franzosen Anstoß gebe, da das Direktorium versprochen habe, Alles zu bezahlen, was im Venetianischen verzehrt und verderbt sey. Freilich bemerkten einzelne Direktoren, und auch der französische Kriegsminister so wahr als offenherzig: sie wüßten nicht, wann und wovon sie bezahlen sollten; aber diese Nachrichten kamen entweder nicht an den Senat, oder gingen unbemerkt vorüber, und man verdaß die Zeit mit Anfertigung eines höchst genauen Tage-